

## Weshalb oder inwiefern ist Gott tot?

Die Rede vom Tod Gottes ist nicht ganz neu. Friedrich von Spee konnte dichten: *"O große Not, Gott selbst ist tot."* (Wir kennen inzwischen gewöhnlich nur die Abwandlung *"Gott's Sohn ist tot"*.) Aber auch schon in der Antike vernimmt man die Rede vom »Tod des großen Pan«. Hegel meinte die Notwendigkeit des Todes Gottes begrifflich erwiesen zu haben, und Nietzsche schließlich schrieb in seiner »Fröhlichen Wissenschaft« das Stück vom »tollen Menschen«, aber dann auch (in der 2. Auflage unter der Überschrift *"Was es mit unserer Heiterkeit auf sich hat"*/ Stück 343): *"Das größte neuere Ereignis, – dass 'Gott tot ist', dass der Glaube an den christlichen Gott unglaublich geworden ist – beginnt bereits seine ersten Schatten über Europa zu werfen. Für die wenigen wenigstens, deren Augen, deren Argwohn in den Augen stark und fein genug für dies Schauspiel ist, scheint eben irgend eine Sonne untergegangen, irgend ein altes tiefes Vertrauen in Zweifel umgedreht: ihnen muss unsre alte Welt täglich abendlicher, misstrauischer, fremder, 'älter' scheinen. In der Hauptsache aber darf man sagen: das Ereignis selbst ist viel zu groß, zu fern, zu abseits vom Fassungsvermögen vieler, als dass auch nur seine Kunde schon an gelangt heißen dürfte; geschweige denn, dass viele bereits wüssten, was eigentlich sich damit begeben hat – und was alles, nachdem dieser Glaube untergraben ist, nunmehr einfallen muss, weil es auf ihm gebaut, an ihn gelehnt, in ihn hineingewachsen war: zum Beispiel unsre ganze europäische Moral. Diese lange Fülle und Folge von Abbruch, Zerstörung, Untergang, Umsturz, die nun bevorsteht: wer erriete heute schon genug davon, um den Lehrer und Vorausverkünder dieser ungeheuren Logik von Schrecken abgeben zu müssen, den Propheten einer Verdüsterung und Sonnenfinsternis, derengleichen es wahrscheinlich noch nicht auf Erden gegeben hat? ..."* Im 20. Jahrhundert ist die Rede vom Tod Gottes sodann zu einem Gemeinplatz geworden, und »postmodern« kursiert schon der Witz: *"Gott ist tot." "Wer ist tot? Gott? Kenne ich nicht!"*

Ist die Rede von »Gott«, so kann ohnehin die Rede nicht sein von einem gleichsam objektiv daseienden Sonderwesen in irgendeiner Art Jenseits, sondern von etwas (oder jemand), der anwesen nur kann in einer Gedacht- oder Gewusst- oder Geglaubtheit. Und in welcher Art und in welcher Intensität er nun geglaubt und gedacht wird, entscheidet über das Faktum und auch die Dringlichkeit seiner Anwesenheit. Ein verworren, ein nicht innerhalb von Wahrheit gedachter und nicht als dringlich geglaubter Gott ist dann eben nur allzu bald tot! Und wie sollte überhaupt ein außerhalb von Wahrheit gedachter Gott jemals Dringlichkeit und also Lebendigkeit haben?

Indessen muss an »Gott« bereits immer schon etwas sein, das ihm gleichsam erlaubt, unter Umständen nur als »tot« noch anwesen zu können! Und worin würde dieses »Immer-Schon« auch bestehen? Es müsste sich ja um Gottes Natur geradezu, um seine ewige Seinsweise handeln! Und diese Seinsweise müsste es sein, ausschließlich als ein Entzogener oder sich Entziehender anwesen zu können! Herkömmlicherweise wird dann gesagt, dass Gott »unsichtbar« sei, aber dieser Ausdruck ist zugleich etwas schwach, wenn er in keinem Zusammenhang steht. Da ist schon Hölderlin erhellender, wenn er unter der Überschrift *"Was ist Gott?"* schreibt: *"Je mehr ist eins unsichtbar, / schicket es sich in Fremdes."* Gerade weil Gott sich in »Fremdes« – sagen wir: in die Welt – schickt, muss er unsichtbar sein! Schickte er sich in die Welt sichtbar, wäre er Welt – wäre er Welt, so wäre ja nur er und sonst nichts! In Wahrheit ist auch nur er und sonst nichts (wie es ähnlich etwa Fichte gesagt hat – Fichte sagt: *"außer ihm nur seine Erscheinung"*), aber dies bringt bereits – durch das Wort – etwas hinzu bzw. und um es mit Luther zu sagen: Das Wort und der Glaube sind die Erschaffer der Gottheit – sie lassen erst Gott als Gott oder in seiner Gottheit überhaupt sein! Und zu diesem Sein Gottes gehört eben nun beides: sein sich Entziehen und sein sich »geschickt Haben« ins

»Fremde«. Gelegentlich kann Luther diese geheimnisvolle und unausweichliche Doppelheit in dem Sein Gottes auch den »Enthalt« Gottes nennen.

In diesem »Enthalt« Gottes aber muss alles, was jetzt gleichsam außerhalb Gottes noch ist, seinen Auf-Enthalt haben. Es würde sogar gesagt werden müssen: Anders vermag überhaupt niemals irgendetwas zu sein. Und wollten wir mit Schelling (und im Gefolge der Septuaginta) Gott den – schlechterdings – »Seienden« nennen, so ist alles »Seiende« sonst immer nur ein Bild oder eine Absplitterung Gottes, seine – mehr oder weniger in sich differenzierte – Repräsentanz. Tatsächlich nennt Schelling (wir müssen das hier nicht kritisieren) die Naturwelt Gottes sich differenzierendes Sein, die Geisterwelt demgegenüber Gottes sich differenzierende Seiendheit. Der Mensch oder wir selbst haben jedenfalls den uns bestimmten und möglichen Aufenthalt innerhalb des Worts oder der Sprache, welche damit auch unser gleichsam eigentliches Lebenselement sein muss. Ist hier Reinheit und Klarheit, so sind wir auch im Vollsinn lebendig, ist hier aber Unreinheit oder Getrübtheit, so können auch wir selbst, d.h. wir nach unserem Kern oder Wesen, nicht stark und gesund sein.

Und nun kann eben unter uns – und das heißt nun sogleich: in unserem Sprechen, in unserem Hell- und Bewusst-Sein – Gott lebendig sein oder auch »tot«. Tot nämlich, weil unbekannt: in seinem Wesen, in seiner Wahrheit, in seiner Seinsart bereits keineswegs mehr (oder schon) verstanden, begriffen, gehütet. Tot aber auch, weil in seiner Beziehung zu unserem eigenen Wesen und unserer Lebendigkeit und Gesundheit nicht verstanden, begriffen, gehütet. Und ist Gott unter uns tot, dann sind in demselben Maße wie er wir es auch selbst. Anderes ist schlechterdings gar nicht denkbar (wenn denn hier Denken überhaupt statthat). Mit der Anwesenheit oder der Gestorbenheit Gottes sind wir auch selbst im Vollsinn lebendig oder wir führen ein Dasein, dessen Wesens- oder Unwesenszug die Scheinlebendigkeit ist: ein gespenstisches Dasein, welches gleichwohl in seinem Scheinen spektakulär und immer spektakulärer sein kann; ja, welches am Ende gezwungen geradezu ist, in den Wahn einer Gottesersetzung zu fallen: allwissend, allmächtig, allwaltend – wenn nicht zu sein, so doch sich zu wähnen. Wahnsinnig zu sein eben!

Aber wie dem entgehen? Eine gesamte Menschheit kann diesem erst gar nicht entgehen; denn die Menschheit, als Menge gefasst, existiert in der Unmittelbarkeit, in einer Unreflektiertheit, in bloß übernommenen Meinungen statt in erfahrener Wahrheit. Wahrheit, welche erfahren sein muss, ist immer mit Arbeit und Kampf, mit einer Art Mühsal verbunden, und indem die Natur von vornherein dazu neigt, Mühsal zu meiden, wird Wahrheit immer ein Fremdes, ein sich geradezu unangenehm aufdrängen Wollendes, etwas Gewaltames sein. Und gehört auch die Seele mit hinein in die Natur, assoziieren wir mit Wahrheit aber sogleich Geist, so ist dieses gewaltsame Fremde der Geist; und wollen wir uns an dieser Stelle noch einmal auf Schelling beziehen, so können wir sagen, die Seele – als Natur oder Welt – ist lediglich das Sein Gottes, aber der seiende Gott ist der Geist.

Gott kann nur deshalb »tot« jemals sein, weil er sein Wesen, seine Seinsart in der »Enthaltbarkeit« hat (in einer Identität mit der Welt, welche zugleich Nichtidentität ist), und er ist dann wirklich »tot«, wenn nurmehr noch Welt ist oder erscheint bzw. wenn der seiende Gott oder Gott als der Geist sich ausdrücklich entzog oder zurücknahm.

Tatsächlich scheint auch dieses im einstmaligen »christlichen Abendland« so zu sein, und sofern die abendländische Tradition inzwischen sogar global in eine gewisse Vorherrschaft gelangt ist, können wir auch im Blick auf die Welt überhaupt oder die Menschheit im Ganzen von einem Gottestod oder von einer Gottesdämmerung sprechen, und es gilt also immer noch und erst recht für die wenigen sehenden Augen das im Eingang von Nietzsche Zitierte.